

Möchten Sie auch im haff-magazin eine Anzeige schalten? Dann nehmen Sie Kontakt mit uns auf unter callidus@callidusverlag.de oder telefonisch unter +49 3841 / 758 2760.



... ist bei uns reserviert

Agrarwirtschaft
Bioprodukttechnologie
Lebensmitteltechnologie

Geoinformatik
Landschaftsarchitektur
und Umweltplanung
Naturschutz und
Landnutzungsplanung
Vermessungswesen

Bewirb DICH jetzt!

www.dein-platz.info

Hochschule Neubrandenburg
Brodaer Straße 2
17033 Neubrandenburg

Studienberatung
Telefon: (0395) 5693-121
E-Mail: zsb@hs-nb.de

>> Impressum

Herausgeber / Wydawca
Hochschule Neubrandenburg
Agendabüro Stettiner Haff
Goethestraße 12
17373 Ueckermünde
Tel +49 39771 / 52 88 43
Fax +49 39771 / 52 88 47
buero@agenda21-oder.de, www.agenda21-oder.de

Verlag / Wydawnictwo
callidus.
Verlag wissenschaftlicher Publikationen
Alter Holzhafen 19
23966 Wismar
Tel +49 3841 / 758 2760
Fax +49 3841 / 22 99 85
callidus@callidusverlag.de, www.callidusverlag.de

Redaktion / Redakcja
Franziska Barthel, barthel@hs-nb.de
Prof. Dr. Peter Dehne, dehne@hs-nb.de
Kamil Lis, lis@hs-nb.de

Layout / Layout
callidus. Verlag wissenschaftlicher Publikationen

Übersetzung / Tłumaczenie
Kamil Lis, lis@hs-nb.de
Antonina Balfanz, balfanz@euv-frankfurt-o.de

Autoren / Autorzy
Antonina Balfanz, Franziska Barthel, Carsten Berkenhagen,
Dr. Peter Dehne, Dr. Sabine Grube, Heidrun Hiller,
Dr. Jens Hoffmann, Kamil Lis, Dr. Thorsten Permien

Zeitleiste / Oś czasu
Johann Kaether, kaether@hs-nb.de
callidus. Verlag wissenschaftlicher Publikationen

Anzeigenmarketing / Marketing ogłoszeń
Peter Dehne, dehne@hs-nb.de
callidus. Verlag wissenschaftlicher Publikationen

Anzeigenpreise / Ceny ogłoszeń
Preisliste laut Mediadaten vom 01.01.2010
Lista cen według danych mediów z 01.01.2010

Druck / Druk
COMgraph, Szczecin

ISSN 1868-2715
ISBN 978-3-940677-82-2

>> Liebe Leserin, lieber Leser,

Am 20. April 2001 wurde in Stettin der Beschluss zum Aufbau der Regionalen Agenda 21 Stettiner Haff – Region zweier Nationen durch den Vizemarschall der Wojewodschaft Westpommern und dem Umweltminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern feierlich unterzeichnet. Auf den Tag genau, 9 Jahre später, findet in Zinzow die 6. Agendakonferenz und der vorläufige Abschluss der Regionalen Agenda 21 Stettiner Haff statt. Das Agendabüro in Ueckermünde schließt am 30. April 2010.

Wir hatten daher für dieses dritte haff-magazin Mitstreiter und Wegbegleiter der Regionalen Agenda gebeten, ihre ganz persönliche Bilanz zu ziehen. Nachdem ich die Beiträge das erste Mal gelesen hatte, war ich zunächst erschrocken. Der Begriff Regionale Agenda 21 Stettiner Haff kommt selten, in den meisten Beiträgen gar nicht vor. Es ist, als wenn die Autoren sich scheuten, ihn zu schreiben. Und es wird nicht zurückgeschaut und bilanziert, sondern von eigenen Gedanken, Wünschen und Ideen für die Zukunft erzählt, nach dem Motto: „Was ich schon immer mal sagen wollte!“ Hatten wir uns missverstanden? Wie sollte aus diesen Beiträgen noch ein Heft über 9 Jahre Regionale Agenda werden? Nach kurzem Nachdenken bin ich zu dem Schluss gekommen, dass gerade diese sehr persönlichen Beiträge die 9 Jahre Agendaarbeit sehr gut widerspiegeln. Regionale Agenda ist ein sperriger, weit gespannter und unklarer Begriff. Agenda steht für Zusammenarbeit, Engagement, Toleranz, für eine ökonomisch tragfähige, sozialverträgliche und umweltbewusste Entwicklung und für Nachhaltigkeit und Generationengerechtigkeit. Das ist gut und richtig. Aber wir hatten immer Schwierigkeiten diese komplexen Ziele zu erklären und mit unserem Tun, den vielen kleinen Projekten, Exkursionen, Trainingsveranstaltungen und Kooperationen zu verbinden. Ich glaube, der Agendagedanke kommt in den Beiträgen besser und unterhaltsamer zum Ausdruck als durch einen trockenen und wissenschaftlichen Evaluationsbericht. Und wo bleibt die Rückschau? Im Mittelteil des haff-magazins werden Sie fündig: Hier gibt Ihnen eine Zeitleiste einen Überblick über wichtige Meilensteine der Regionalen Agenda 21 Stettiner Haff. Das soll reichen! Viel wichtiger ist der Blick nach vorn, die Kontinuität der Ideen, Projekte, Netzwerke und der Zusammenarbeit in der Region und die Ideen und Träume.

Was bleibt vom Prozess der Regionalen Agenda 21 und was kommt danach? Das Umweltbildungsnetzwerk Stettiner Haff bleibt bestehen und wird die Zusammenarbeit mit dem Westpommerschen Umweltbildungsnetzwerk verstärken. Für die Zeitbank gibt es einen Trägerverein. Die Arbeit des Agendabüros könnte von einer Agentur für zivilgesellschaftliches Engagement und Bürgerbeteiligung fortgeführt werden. Mit dem Modellvorhaben „Region schafft Zukunft“, der sogenannten RESI und der BildungsLandschaft Uecker-Randow sind weitere tragfähige Netzwerke und Projektverbände entstanden. Außerdem wird es zukünftig einen gemeinsamen Newsletter für alle großen regionalen Netzwerke geben, einschließlich der LEADER-Gruppen.

Und das haff-magazin? ... wird auch weiter erscheinen, als Magazin der Hochschulen in der Region, für die Region!

Peter Dehne

>> In dieser Ausgabe

- 4 **Die Region Odermündung – ein Nachruf**
von Jens Hoffmann
- 6 **Prähistorische Betrachtungen zur Regionalen Agenda 21 Stettiner Haff – Region zweier Nationen**
von Thorsten Permien
- 8 **Das Umweltbildungsnetzwerk Stettiner Haff und der Agendaprozess in der Region zweier Nationen**
von Sabine Grube
- 10 **SSSSH! ... Bürgerschaftliches Engagement – Zivilgesellschaft – Ehrenamt**
von Heidrun Hiller
- 12 **Deutsch-polnische Zusammenarbeit im Kontext des Agendabüros 21 Stettiner Haff**
von Kamil Lis
- 14 **Zwei Stadteile und eine Brücke**
von Antonina Balfanz
- 16 **Von wegen abseits!
Eine kleine Landschule lebt Nachhaltigkeit**
von Franziska Barthel
- 18 **RESI – Eine Region nimmt die Herausforderung an**
von Carsten Berkenhagen
- 20 **Ich habe einen Traum
Eine Traumschule am Stettiner Haff**
von Peter Dehne
- 22 **Meilensteine – Regionale Agenda 21 Stettiner Haff**
von Johann Kaether

>> Die Region Odermündung – ein Nachruf

von Jens Hoffmann

„Wo ist eigentlich die Odermündung? Ist es die Mündung der Ostoder in das Südbecken des Dammschen Sees, die der Westoder am Nordende des Sees, der gemeinsame Abfluss, der sich langsam zum Oderhaff hin öffnet, oder sind es die Mündungen von Peenestrom, Swine und Dievenow, die zwischen Festland und Usedom, Usedom und Wollin sowie zwischen Wollin und Festland endlich die Oderbucht und damit die Ostsee erreichen? Am sichersten ist, sich nicht festzulegen und die Odermündung mehr mit einer Großlandschaft, als mit einem Punkt auf der Landkarte zu verbinden.“*

Die von Müller in einem Beitrag aus dem Jahre 2001 angezeigte Unsicherheit bei der Verortung der Landschaft Odermündung, kann seit geraumer Zeit auch auf die Region Odermündung im Feld der Regionalentwicklung übertragen werden: „Wo ist eigentlich die Region Odermündung geblieben?“ Kurze verwirrende Antwort im Voraus: „Sie ist verschwunden (und doch auch immer noch da).“

„Sie ist *verschwunden...*“

Zuerst soll eine kleine Chronologie der Ereignisse aufzeigen, was sich überhaupt mit der Region Odermündung verband, die für viele Jahre als ein Vorzeigemodell in der Regionalentwicklung Mecklenburg-Vorpommerns und darüber hinaus galt. Der Grundstein dafür wurde in den 1990er Jahren gelegt. Die Region Odermündung wurde durch die „Naturfreunde Internationale“ zur Landschaft des Jahres 1993/94 ernannt. Die Naturfreunde wollten damit die Aufmerksamkeit auf diese grenzüberschreitende Landschaft lenken, der eine exemplarische ökologische Bedeutung beigemessen wurde und die zugleich als in besonderer Weise schutzwürdig, belastet und gefährdet beschrieben wurde. In der Folge wurden zahlreiche Veranstaltungen initiiert, die Probleme der Landschaft erörtern, in einem Forderungskatalog als Handlungsbedarf zusammengestellt und beim „Grünen Runden Tisch“, der Abschlussveranstaltung zur Landschaft des Jahres, der Öffentlichkeit übergeben. Ein erster Anfang war gemacht. Darüber hinaus gingen zwei wesentliche Impulse von den Aktivitäten zur Landschaft des Jahres aus.

Als ein Ergebnis entstand auf der deutschen Seite der Region ein Verein Biosphärenreservat Region Odermündung, der die auf polnischer Seite bereits bestehenden Initiativen für ein grenzüberschreitendes Schutzgebiet aufgreifen, die verschiedenen Interessen koordinieren und das Modell öffentlich machen sollte. Wiederum Müller dazu: „Kurz nach der Wende, Anfang der 1990er Jahre schien alles möglich zu sein, warum nicht auch Naturschutz ohne Grenzen? Unvoreingenommen und sachorientiert betrachtet, gibt es dazu keine Alternative.“* Die Idee zu einem Biosphärenreservat Odermündung wurde geboren, konnte jedoch nicht verwirklicht werden.

Zweites Ergebnis der Aktivitäten zur Landschaft des Jahres war 1994 die Gründung des Vereins „Stiftung Odermündung – Regionalverband für dauerhafte Entwicklung e. V.“, um die Aktivitäten fortzuführen. In dieser neuen Organisation fanden sich Verbände,

Organisationen, Institutionen, Gemeinden, Betriebe, Politiker und zahlreiche Bürger aus Deutschland und Polen zusammen. Der Verein stellt in den Folgejahren bis zu seiner Auflösung im Jahre 2007 einen der wesentlichen Akteure im Bereich der Regionalentwicklung dar. Er führte zahlreiche Projekte durch. Dazu zählten u. a. das Projekt „Ökologische Regionalentwicklung in der Odermündung durch einen umwelt- und sozialverträglichen Tourismus“, die Koordination des LEADER-II-Prozesses im Landkreis Ostvorpommern in der Förderphase 1994 – 1999 und des LEADER+-Prozesses 2000 – 2006 für die Region Odermündung sowie die Durchführung des Praxistests der ECOTEC-Studie „Zehn Bausteine zur Förderung einer nachhaltigen Entwicklung an der Odermündung“ in den Jahren 1998/99. Der Praxistest war die erste Initiative zur Regionalentwicklung, die die Akteure der beiden Landkreise Ostvorpommern und Uecker-Randow zusammenführte. Vieles, was im Praxistest entstand, floss nachfolgend in die Konzeption des LEADER-Prozesses ein. Das EU-Programm LEADER ist seit Jahren konstanter Kern der ländlichen Entwicklung in der Region.

Gewechselt hat dabei jedoch von Förderphase zu Förderphase der Modus der Zusammenarbeit der beiden Landkreise. Nachdem in der Phase 1994 – 1999 noch jeder Landkreis für sich die Umsetzung des Programms LEADER II betrieben hatte, gab es im Rahmen der Förderphase 2000 – 2006 eine Kooperation der beiden Landkreise zur Umsetzung des Programms LEADER+. Eine Lokale Aktionsgruppe der Region Odermündung legte ein gemeinsames Regionales Entwicklungskonzept vor. Ergänzt wurde der gemeinsame LEADER-Prozess im Zeitraum 2002 – 2006 durch einen weiteren auf die ländliche Entwicklung der Region gerichteten Prozess. Die Region Odermündung konnte sich mit einem Entwicklungskonzept erfolgreich im Rahmen eines bundesweiten Wettbewerbs zum Modell- und Demonstrationsvorhaben „Regionen aktiv – Land gestaltet Zukunft“ durchsetzen. Spätestens seit diesem Zeitpunkt galt die Region als erfolgreiches Modell zur Entwicklung einer ländlichen Region. Als Trägerstruktur für den Prozess „Regionen aktiv“ wurde der Verein „Die Region Odermündung e. V.“ gegründet. In der Zeit von 2002 – 2006 bestanden somit in der Region Odermündung zwei Prozesse ländlicher Entwicklung mit eigener Trägerstruktur und eigener konzeptioneller Grundlage.

Im Zeitraum 2006/07 war der Zeitpunkt gekommen, vorhandene Aktivitäten zu ordnen und damit auch die Region Odermündung und damit verbundene Ideen zu stärken. Das Gegenteil war der Fall.

(und doch auch immer *noch da*).“

Auch wenn die Region Odermündung als ein gutes Modell galt, wurden die damit einhergehenden Chancen sowohl auf Landesebene als auch bei manchen Akteuren in der Region nicht verstanden. Es fehlten die gestalterische Kraft und wohl auch der Wille, die vorhandenen Ansätze zu einer neuen Qualität voranzutreiben – übrigens ein Fazit, dass leider nicht nur für die Region Odermündung gilt. So folgte nach Jahren der Partnerschaft die Trennung. Die Umsetzung des Programms LEADER für die Förderperiode 2007 – 2013 fiel in ganz Mecklenburg-Vorpommern wieder auf die Kulisse der einzelnen Landkreise zurück. Ostvorpommern und Uecker-Randow erarbeiteten jeweils wieder eigene Konzeptionen und setzten diese

nun wieder jeweils allein um. Der Prozess „Regionen aktiv“ konnte in der Region nicht fortgeführt werden. Beide Trägervereine zur Region Odermündung bestehen nicht mehr.

Auch wenn die Strukturen und der Name der Region Odermündung im Feld der Regionalentwicklung verschwunden sind, wirken die damit verbundenen Probleme, Befunde, Strategien und auch Akteure fort. Anfänglich war es eher das Ziel einer dauerhaft umweltgerechten Entwicklung, das dann eher den Weg einer nachhaltigen ländlichen Entwicklung nahm. Aktuell kommen, ob nun unter dem Signum der Landkreise oder als Region Stettiner Haff, Themen wie demografischer Wandel, Daseinsvorsorge, Zivilgesellschaft und Bildung hinzu. Die Region Odermündung lebt somit fort, auch wenn sie verschwunden ist.

* Müller, Hartmut E. J. (2001): Biosphärenreservat Odermündung? in: Deutscher Rat für Landespflege: Die Integration Polens in die EU: Herausforderung für den Naturschutz – eine Annäherung; Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landespflege, Heft 72, 57-59.

Dr. Jens Hoffmann, Stadt- und Regionalplaner und wissenschaftlicher Assistent an der Hochschule Neubrandenburg, begleitet seit den 1990er Jahren die Projekte und Initiativen zur ländlichen Entwicklung in der Region. In seiner Doktorarbeit hat er ein akteurs- und problemorientiertes Indikatorenset für eine nachhaltige Entwicklung in der Küstenregion entworfen.

>> Zwei Stadteile und eine Brücke

von Antonina Balfanz

Das Erste, was bei der Ankunft in der Stadt auffällt, sind zweisprachige Hinweisschilder im Zentrum, auf beiden Seiten des Flusses, und Plakate über ein Musikfestival. Geschickt zweisprachig gestaltet. Das Festival findet in verschiedenen Städten auf beiden Seiten des Flusses statt und die Gäste können einen Shuttlebus nutzen, um von einem zum anderen Ort zu gelangen, ohne auf ein Glas Wein verzichten zu müssen.

Das Zweite, was auffällt, ist, dass es niemand bemerkt, wenn man sich in der Sprache vom anderen Flussufer unterhält. Niemand schaut einen aufmerksam an, wenn man mitten im Satz von Sprache zu Sprache wechselt. Einmal habe ich beobachtet, wie sich eine Frau und ein Mann unterhalten haben. Sie, Muttersprachlerin des rechten Ufers, sprach in der Sprache des Linken und er, Muttersprachler des linken Ufers, in der Sprache des Rechten. Beide haben nicht gemerkt, dass sie gerade nicht ihre Muttersprache anwenden. Sie unterhielten sich ausgezeichnet.

Das Dritte, was auffällt, ist die emsige Geschäftigkeit der Brücke. Als ich das erste Mal über die Brücke ging, dämmerte es gerade, es wehte ein eisiger Wind. Ein später Nachmittag im Januar. Aber die Brücke war belebt. Menschen gingen hin und her, mit Tüten mit markanten, länglichen, flachen Kartons darin, ohne Tüten, mit Rucksäcken und nicht mehr neuen Wanderstiefeln, mit schicken Täschchen und auf Stöckeln – ja ja, auch bei Glätte können manche prima auf Stöckeln laufen. Die Brücke ist mein Lieblingsort. Nicht, weil sie symbolisch für die Überwindung der Grenzen steht. Mich fasziniert etwas anderes. Die Brücke hat ihren eigenen Lebensrhythmus, er richtet sich nach Tages- und Jahreszeiten. Morgens gehen Schüler und Menschen, die auf der anderen Flussseite lernen oder arbeiten über die Brücke. Keineswegs nur vom rechten Ufer auf das Linke. Ich würde sagen, das Verhältnis ist ausgewogen. Etwas später trifft man Studenten an. Auch sie gehen hin und her, keineswegs nur vom Rechten auf das Linke. Und wenn alle Läden geöffnet haben, was auf dem rechten Ufer früher passiert, weil manche über Nacht gar nicht schließen, beginnt das emsige Wandern älterer Menschen oder derer, die die markanten, länglichen, flachen Kartons in Tüten tragen. Vom Rechten auf das Linke. Vom Linken auf das Rechte geht es aber auch um diese Tageszeit fleißig zu. Man kann genau beobachten, was es an diesem Tag im Angebot bei den großen Handelsketten gibt. Dazu braucht man keine von diesen bunten Reklameschriften, die einem – ob man will oder nicht – in den Briefkasten geworfen werden. Die Brücke gibt Auskunft.

Der Nachmittag ist bunt. Da gehen schick und manchmal schräg gekleidete Teenies von der einen auf die andere Seite, um

in den Klamottenläden zu stöbern. Die jeweils andere Seite hat besondere Anziehungskraft, das Angebot ist ungefähr gleich. Aber es hat schon was, die Sachen „drüben“ zu kaufen. Sonntags gehen viele Familien mit Kindern „rüber“. Die Spielplätze und Eisdielen auf der anderen Seite sind auch irgendwie beliebt. Da gibt es auf der einen Seite vielleicht tollere Geräte, auf der anderen wiederum leckereres Eis. Man hat immer einen Grund, über die Brücke zu gehen.

Am Abend wird es stiller auf der Brücke. Aber nur im Winter. Sobald der Frühling erwacht, stehen dort bis in die späten Abendstunden kleine Händler – es beginnt mit Weidezweigen vor Ostern. Dann kommen Spargel und Erdbeeren, später Äpfel und Waldpilze. Bis sich schließlich mit Grabschmuck und Tannenzweigen das Geschäft langsam in den Winterschlaf verabschiedet.

Mit den ersten warmen Tagen postiert sich ein Bettler ohne Beine in einem Rollstuhl auf der Brücke. Ob er etwas verdient, weiß ich nicht. Aber er ist nicht allein, oft stehen zwei oder drei Kumpels mit ihm herum. Sie unterhalten sich lebhaft, manchmal hält ein Auto an, jemand steigt aus, wechselt ein paar Worte, fährt weiter. Die Straße auf der Brücke ist dreispurig, da ist es nicht so schlimm, wenn mal ein Auto länger stehen bleibt. Der Bettler gehört ins Bild. Wenn er nicht da ist, hoffe ich jedes Mal, dass ihm nicht etwas zugestoßen ist. Und dann der Saxophonist. Auch er taucht nach jedem Winter auf, am frühen Nachmittag ist er schon an seinem Platz, ungefähr in der Mitte der Brücke. Spielt ein paar Standards, ein paar Operettenlieder, dann macht er eine Pause.

Einmal im Jahr wird die Brücke quicklebendig. Da feiern die Städte auf beiden Seiten des Flusses gemeinsam ein Sommerfest. Die Brücke wird für drei Tage für den Autoverkehr gesperrt. Sie wird geschmückt, Tische werden aufgestellt und eine Bühne. Nicht zu groß, sie muss ja auf die Brücke passen. Und die Zuhörer und Zuschauer und die Passanten sollen auch noch Platz haben. Es gibt Musik, Clowns, Seiltänzer und welche, die die Zuschauer ganz schön auf den Arm nehmen. Deftiges Essen und viel Bier. Ein Sprachgemisch ohne Gleichen. Aber dass die Sprachen eh ineinander gehen, habe ich schon erwähnt.

Wenn er nicht da ist, hoffe ich jedes Mal, dass ihm nichts zugestoßen ist.



Das Zweite, wovon ich erzählen will, ist ein Chor. Es gibt mehrere Chöre in beiden Stadteilen, aber der eine ist häufig mit den anderen zu sehen. Man kennt sich und organisiert gemeinsam Konzerte und Auftritte. Die Leiterin, eine von denen, die viel bewegen, ohne große Anträge zu stellen, spricht beide Sprachen, spricht auch die Sprache, die oft als Brückensprache bezeichnet wird. Das Repertoire ist sehr gemischt, ambitionierte Werke in beiden Sprachen, in der Brückensprache und manchmal Latein. Das ist die Brückensprache unserer Vorfahren, wenn z. B. eine Messe gesungen wird, in einer Kirche auf dem rechten Ufer mit einem oder zwei Chören und Orchester aus dem Stadtteil auf dem linken Ufer oder umgekehrt. Es kommen Zuhörer von beiden Seiten. Auch hier ist vor und nach den Konzerten das Sprachgemisch eine vertraute akustische Kulisse.

In dem Chor mit der energischen Leiterin singen Schüler, Studenten, Mütter und Väter (deren Kinder natürlich auch), pensionierte Ärzte und Leute, die gerade auf Jobsuche sind. Soziale Integration, ohne, dass jemandem geschmeichelt wird. Sprachliche Integration, die so geht: „Na übersetzt der mal für Jan, der neben ihm steht!“ Das Dolmetscher-Geflüster ist immer im Hintergrund.

Es war natürlich auch nicht immer so, dass Menschen ohne Weiteres über die Brücke gehen konnten. Schon gar nicht ein paar Mal am Tag. Es war nicht daran zu denken, dass jemand Saxophon spielt – so nah an den hoch gesicherten Grenzposten. Kontakte waren nicht selbstverständlich, man wusste voneinander, aber man hatte kein Bedürfnis und keine Notwendigkeit, etwas gemeinsam zu unternehmen.

Auch jetzt ist es nicht immer so, dass alles zwangsläufig gemeinsam gemacht wird. Jeder Stadtteil lebt auch für sich, organisiert eigene Veranstaltungen, kämpft natürlich gegen Probleme an. Es gibt Abwanderung, Arbeitslosigkeit, Rechtsradikalismus, Kriminalität – auf beiden Seiten, wie in jeder Stadt, wie so oft in Randgebieten. Aber man sieht einerseits die Notwendigkeit, immer mehr Probleme gemeinsam anzugehen. Man sieht andererseits Vorteile, die gemeinsames Handeln mit sich bringt – für beide Seiten. Die beiden Städte verstehen sehr gut, dass sie als Einzelkämpfer nicht

viel erreichen werden. Sie liegen zu weit weg von den Ballungsgebieten, als dass sie von deren Entwicklung getragen werden könnten. Diese Erfahrung haben sie bereits verinnerlicht. Sie verstehen sehr gut, dass sie nur gemeinsam eine besondere Chance haben. Indem sie sich als eine Stadt sehen, als eine Stadt handeln. Indem die eine Seite etwas von der präzisen Planung und dem vorsichtigen Vorausschauen für sich übernimmt und die andere Seite ihre vertraute Vorsicht zugunsten spontaner Kreativität verlässt.

Darum spreche ich oft von zwei Stadteilen, nicht von zwei Städten. Einen Namen hat sie auch schon, die Doppelstadt: „Slubfurt“. Und auch ein gemeinsames Parlament. Vor zwei Jahren wurden die ersten Wahlen durchgeführt. Zunächst als studentisches Projekt. Das Projekt verstehen viele als Simulation der künftigen Entwicklung. Es gibt langfristige Planung für begleitete Integration beider Stadteile. Noch auf abstrakter Ebene der Visionäre, die Kommunalpolitiker sind aber schon dabei. Die Phase der neugierigen, spontanen, etwas chaotischen Annäherung, die immer wieder von Rückschlägen gezeichnet wurde, geht in geordnete, langfristig angelegte Integration über. Man ist aufeinander angewiesen, aber man will es auch so.

Ein Zeichen dafür ist das schon einmal verworfene und nun wieder aufgegriffene Projekt einer Straßenbahnverbindung für beide Stadteile. Es wäre sicher sehr bequem, an Regentagen über die Brücke nicht laufen zu müssen, während der Wind den Schirm immer wieder umstülpt. Doch ich befürchte leise, dass da etwas Wichtiges aus dem Bild verschwinden wird, was auch Integration bedeutet. Das geschäftige Treiben, jeden Tag, bei jedem Wetter, dieses Hin und Her. Woher werde ich dann wissen, was es gerade bei Aldi im Angebot gibt?

Antonina Balfanz, Germanistin, hat von 2004 – 2008 im Agendabüro Stettiner Haff die Kontakte über die Grenze aufgebaut und gepflegt. U. a. hat sie mit deutschen und polnischen Grundschulkindern im Projekt „Willkommen bei mir!“ einen Reiseführer der Region aus Kindersicht geschrieben. Sie ist seit 2008 an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder tätig, aber immer noch der Region Stettiner Haff und der deutsch-polnischen Zusammenarbeit verbunden.

>> Ich habe einen Traum

Eine Traumschule am Stettiner Haff

von Peter Dehne

Früher, als Kind, habe ich in Fortsetzungen geträumt. Ich habe den ersten Teil einer Geschichte geträumt. Am nächsten Abend habe ich mir dann „vorgenommen, den zweiten Teil zu träumen. Und es ging. Ich konnte genau an der Stelle weiterträumen, an der ich am Morgen aufgehört hatte.

Heute träume ich nicht mehr so gewollt. Ich träume beim Wandern, Laufen oder Paddeln, wenn ich allein im Zug sitze oder bei langweiligen Vorträgen. Im ersten Teil meines Traums sehe ich schöne Landschaften, Wasser, Wald und Moor, kleine Dörfer und Städte, Langsamkeit und Genügsamkeit. Die Region um die Odermündung als Landschaft des Jahres. Eine Grenze. Vorurteile, Hoffnungen und Zuversicht. Einen Runden Grünen Tisch. Menschen mit ihren Träumen und Visionen, die miteinander reden, sich in Gruppen und Vereinen zusammenschließen und zusammenarbeiten. Vieles scheint möglich. Ein deutsch-polnisches Biosphärenreservat, eine gemeinsame Umweltkommission, eine Stiftung Odermündung. Vereine und gemeinsame LEADER-Gruppen entstehen. Landkreise, Städte und Gemeinden arbeiten zusammen. Unter dem schönen Name U.T.E. gewinnt das Städteband Uecker- und Eggesin Preise und Anerkennung. Alle möchten eine nachhaltige Entwicklung der Region, viel Freiraum für eigenständiges Handeln, Geld für ihre Ideen und Projekte, ein Regionalbudget und wenig Bürokratie. Ich kann in meinem Traum aber nur wenige Menschen erkennen. Sind es nicht mehr, die an der Verwirklichung des Traums arbeiten? Ich wache auf. Ich erwache immer, wenn meine Träume drohen, Wirklichkeit zu werden.

Am nächsten Tag träume ich weiter. Ich befinde mich in einem dunklen langen Saal in Stettin. Es werden hölzerne Reden gehalten. Keiner weiß genau, was der andere meint. Zwei Politiker unterzeichnen den Stettiner Beschluss zum Aufbau einer Regionalen Agenda 21 und geben sich feierlich die Hand. Dann folgen Bilder von Begegnungen, Arbeitsgruppen, Seminaren, Exkursionen und Broschüren. Wieder werden Reden gehalten, Musik spielt, diesmal in Rothenklempenow. Ein Agendabüro wird eröffnet, erst hier, später in Stettin. Vertreter von Vereinen treffen sich und sprechen über Ihre Sorgen, Wünsche und Träume. Ein Workshop mit deutschen und polnischen Grundschulkindern. Sie malen Plakate, machen einen Film und basteln ein gemeinsames Büchlein. Komisch! Die Kinder sprechen alle eine gemeinsame Sprache!

Konferenzen finden statt. Es wird über Umweltbildung, Naturtourismus, Regionalwährung und Tauschringe diskutiert. Eine Bank, in der Zeit angespart werden kann, entsteht. Schulmediatoren werden ausgebildet, Newsletter und Magazine rumgeschickt. Wieder gründen sich Vereine, Initiativen und Netzwerke. Projekte, Anträge, neue Fördermittel. Ich träume von Bürgerengagement, einem Umweltbildungsnetzwerk, der Bildungslandschaft und der Modellregion am Stettiner Haff. Vertreter der Region sitzen auf den Podien großer Konferenzen in großen Städten und sprechen darüber, wie die Menschen am Stettiner Haff Zukunft schaffen. Und wieder versuche ich die Gesichter zu erkennen. Es sind mehr Menschen. Einige erkenne ich aus meinem ersten Traum. Ich sehe leuchtende Augen, aber auch Müdigkeit, Enttäuschung, Ungeduld und Neid. Schnell wache ich auf, damit mir vom Traum etwas bleibt.

Im letzten Teil meines Traums gehe ich wieder zur Schule. Es ist eine Traumschule. In ihr dürfen alle, die am Stettiner Haff wohnen, ein Jahr lang Wünsche träumen, für sich und die Region: Kinder und Erwachsene, Schüler und Lehrer, Angestellte und Chefs, Städter und Dörfler, Politiker und Bürger, Deutsche und Polen. Alle machen mit. Eine „Regionale Agentur zur Verwirklichung individueller Träume“ begleitet die Traumschüler. Jeder bekommt 1.000 Euro um seinen Wunschtraum zu verwirklichen. Einzige Voraussetzung ist, dass er fünf Mitstreiter hat und weitere fünf Mitstreiter dazu gewinnt. Mit 250.000 Euro – ich weiß nicht, woher das Geld kommt, in meinem Traum ist es einfach da – werden so 2.000 Ideen auf den Weg gebracht und 20.000 Menschen bewegt. Selbst, wenn am Ende nur 10 % der Ideen gut und nachhaltig sind, dann sind das immer noch 200 Projekte, 2.000 Menschen und viel Zuversicht. Am Ende meines Traums tritt ein Mann ins Bild. Er fragt nach dem Sinn und dem Nutzen der Traumschule. Wo bleiben die Arbeitsplätze, wo die Straßen und Gewerbegebiete und wo der Wohlstand für die arme Region? Es ist der ewige Nörgler, Realist und Pessimist. Für Menschen wie dich ist die Traumschule, sage ich noch, dann wache ich schnell auf und beende für heute meinen Traum. Aber ich nehme mir vor weiterzuträumen!

Prof. Dr. Peter Dehne, Hochschullehrer an der Hochschule Neubrandenburg, hat 2001 im Auftrag des damaligen Umweltministeriums die Regionale Agenda 21 Stettiner Haff aufgebaut. Gemeinsam mit einem kleinen Team an der Hochschule begleitet er, neben der Regionalen Agenda, auch die regionalen Netzwerke und Entwicklungsprozesse „Region schafft Zukunft“ und „Bildungslandschaft Uecker-Randow“ in der Region Stettiner Haff.